

**Zeitschrift:** Rheinfelder Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission  
**Band:** 62 (2006)

**Artikel:** ... einmal im Leben einen Ozeandampfer sehen! : Schuhmachergeselle Franz Xaver Schärli's Reise von den Alpen an die Nordsee  
**Autor:** Akermann, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-894846>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# ...einmal im Leben einen Ozeandampfer sehen!

## **Schuhmachergeselle Franz Xaver Schärli Reise von den Alpen an die Nordsee.**

Max Akermann

Fesch wäre vielleicht das Wort. So sagen sie drüben in Bayern. Fesch stelle ich mir den jungen Franz vor, kurz vor dem Start zur langen Reise von Garmisch-Partenkirchen bis runter nach Hamburg. 900 Kilometer Landstrasse und Franz wollte sie in sieben Tagen bewältigen, auf dem Fahrrad, das ihm sein älterer Bruder aus einem alten Stahlesel des Schwagers und aus zahlreichen irgendwie organisierten Ersatzteilen zusammengebastelt hatte und mit dem der junge Schustergeselle schon von der Schweiz nach Bayern gefahren war zur Weiterbildung.

Ein schwächlicher Bursche ist er zwar, der 26-jährige Franz Xaver Schärli aus Zell im Kanton Luzern, doch zäh und unternehmungslustig. Und gut sieht er aus in den eleganten Umschlaghosen, die sein anderer Bruder ihm genäht hatte. Die währschaftigen Schuhe wiederum hat sich Franz selber gemacht, zwiefach genäht und zwischen Sohle und Fussbett sind noch immer die 300 Franken versteckt, die er schon vor einem Jahr aus der Schweiz ins Deutsche Reich geschmuggelt hat.

1936 war das, genau zwischen der Machtübernahme der Nazis und dem Kriegsausbruch. Doch Politik kümmerte den jungen Mann wenig. Anständig leben wollte er und weiter kommen im Beruf. Beides war damals für einen Schuhmachergesellen aus einfachen Verhältnissen und ohne Beziehungen in der Schweiz schwer möglich. Das hatte Franz Schärli auf der mehrjährigen Wanderschaft im Heimatland zur Genüge erfahren. In Hergiswil bei Meister Blättler musste der Schuhmacherlehrling vor allem Reparaturarbeiten erledigen und als Geselle in Beinwil und La Chaux-de-Fonds, in Schwanden, Buchs und Thun, oder auch in Langenthal ging es ihm nicht besser. Dabei wollte

Die Kolping-Bewegung: Begründet 1846 vom Priester Adolph Kolping, entstand ein weltweites Netz von Gesellenvereinen. Kolpinghäuser boten wandernden Handwerksgesellen nicht nur Unterkunft, sondern auch Weiterbildungsmöglichkeiten und soziale Hilfe. Mit der Zeit wurden die Gesellenvereine wichtiger Bestandteil der katholischen Sozialbewegung mit eigenen Spar- und Krankenkassen und gewerkschaftsähnlichen Dienstleistungen. Während des Nationalsozialismus wurde das Kolpingwerk in seinem Stammland Deutschland massiv behindert und musste sich nach 1945 neu organisieren. Heute zählt die Kolping-Bewegung rund 400 000 Mitglieder in 55 Ländern. In der Schweiz besteht ebenfalls ein Netz von Kolping-Häusern, Lokalen und Versammlungsräumen. Rund

Franz Schärli doch einmal die Meisterprüfung bestehen als Orthopädie-Schuhmacher, was aber eine Ausbildung im Massgeschäft bedingt hätte. Das war in den krisengeplagten Dreissigerjahren aber praktisch nur den Meistersöhnen vorbehalten. Ein Fremder, zumal aus einfachen Verhältnissen, hatte wenig Chancen. So zog Franz Schärli immer wieder weiter, denn «vor Veränderungen hatte ich nie Angst». Aus den geplanten zwei, bis drei Gesellenjahren wurden deren fünfzehn. Einmal verschlug es den jungen Handwerker auch nach Rheinfelden, zu Meister Schediwi; auch das nur eine Episode. Dass Rheinfelden für Franz Schärli viel, viel später einmal Heimat werden könnte, ahnte er damals noch nicht.

Geboren wurde Franz Schärli am 7. November 1910. Sein Vater Alois war Stationsvorstand der Huttwil-Wolhusen-Bahn in Zell. Seine Mutter Barbara kümmerte sich um die Familie und das bald schon ganz alleine. Als Vater Schärli starb, war Franz erst acht Jahre alt und die drei Geschwister gingen alle auch noch zur Schule.

Gerne hätte Franz nach der Sekundarschule und einem Welschlandjahr Dachdecker oder Spengler gelernt, doch Lehrstellen waren Mangelware und man musste nehmen, was man kriegen konnte. In seinem Falle war das eben eine Schuhmacherlehre in Hergiswil. Fast fünfzig Jahre später, schon als Pensionierter, hat dann Franz Schärli doch noch als Spengler gearbeitet, im Geschäft eines Freundes. Es sei eine richtige Erholung für ihn gewesen nach Jahrzehnten in der Werkstatt, erzählt Franz Schärli in seiner akkurat aufgeräumten Rheinfelder Wohnung und der 95-jährige Mann scheint selber zu staunen, welche Bögen das Leben schlagen kann.

1930, nach der Lehre, war ein eigenes Orthopädie-Fachgeschäft sein Traum. Deshalb, wie gesagt, die Wanderjahre durch die Schweiz und dann, 1936, nach München zu Ignaz Schultes, seinerzeit eine weit herum bekannte Kapazität in Sachen Orthopädie-Schuhe. Inzwischen war Franz Schärli auch Mitglied im katholischen Gesellenverein geworden, einem Teil des internationalen Kolpingwerkes (siehe Rand-Spalte) und er besuchte gerne die grossen Gesellenhäuser in der bayrischen Hauptstadt.

Dort wurde aus dem schüchternen Burschen aus der Inner-schweiz ein selbstbewusster Berufsmann.

In einem 1982 geschriebenen Lebenslauf erinnert sich Franz Schärli an diese glückliche Zeit: «Die Verbindung mit Handwerkern aus allen Ländern stellte mich fast auf den Kopf. Diese Romantik war für mich ganz neu und ich konnte mich nicht genug begeistern. In der grossen Werkstatt unten am Englischen Garten an der Kaulbachstrasse lernte ich beruflich sehr viel. Die Geselligkeit der Münchner Handwerker gefiel mir ganz besonders. Meine 300 eingefrorenen Franken, die sich dank meiner handgemachten Schuhe wunderbar vermehrten, halfen mir ohne Lohn über die Runden zu kommen.»

Ganz problemlos war die Münchner Zeit allerdings nicht. Die Nazi-Herrscher beobachteten den Gesellenverein argwöhnisch und Franz Schärli und seine Kollegen mussten es in den Gesprächen vermeiden, politische Themen anzusprechen. Zunehmend schwieriger wurde es auch, eine Aufenthaltsbewilligung im Deutschen Reich zu kriegen. Immerhin schaffte es Franz Schärli, nach Ablauf der Münchner Zeit bei einem Mitglied des Gesellenvereins in Garmisch-Partenkirchen einen Ausbildungsplatz zu ergattern. Acht Monate später musste er aber auch Garmisch-Partenkirchen verlassen und nun machte er sich auf zur grossen Reise ans Meer: «Über Hohenschwangau, Augsburg, Fürth, Nürnberg, Braunschweig, Lüneburger Heide nach Hamburg. 900 km in sieben Tagen. Das war möglich auf leeren Strassen, ohne ein einziges Auto. Nur die Armee hatte Brennstoff. Früh morgens bis abends spät bin ich gespult. Die braunen Häscher hatten damals schon verschiedene Gesellenhäuser geschlossen, so dass ich zum Teil in Herbergen und Obdachlosenunterkünften übernachten musste. Das war böse Kost.»

Der abenteuerlustige Schuhmachergeselle aus der Schweiz kam glücklich nach Hamburg, gerade als die Bevölkerung die erste Verdunkelungsübung machen musste. «An meinem Velo hatte mein Bruder eine grosse Töfflampe montiert. Die Bahnpolizei hat mir das Licht kunstgerecht verdunkelt, so dass nur ein fahler Schein auf die Strasse fiel. Dann hinaus in die dunkle Nacht. Es war

11 000 Mitglieder sind in sogenannten Kolping-Familien organisiert und treffen sich regelmässig zu religiösen Feiern, geselligen Veranstaltungen oder auch zur Weiterbildung im christlichen Sinne. Einer weiteren Öffentlichkeit bekannt ist die Kolping-Bewegung heute durch die nach wie vor bestehende Kolping-Krankenkasse und durch das Engagement bei Texaid, zu deren Partnern das Kolpingwerk gehört.

schon etwas verwegen und auf den Pflastersteinen schüttelte es meine Werkzeugschachtel heftig durcheinander.»

Im Gesellenhaus St. Peter und Paul wurde der Abenteurer aus der Schweiz mit grossem Hallo empfangen und zwei Tage gratis gepflegt. «Wenn man denkt, dass sie selber nichts hatten», staunte Franz Schärli noch Jahrzehnte später. Und gestaunt mochte der katholische Schweizer Geselle auch haben, als ihn seine Gesellen-Freunde anderntags durch die Gassen von St. Pauli führten!

Immerhin: die grossen Meerschiffe, von denen er in den bayrischen Alpen geträumt hatte, sah er nun im Hafen von Hamburg. Leider aber liess sich keine Arbeit finden und so zog der fahrende Geselle aus der Schweiz weiter via das Ruhrgebiet bis nach Hagen. Dort, und später auch in Oberhausen fand Franz Schärli gute Stellen. Endlich hatte er damit die notwendigen Zeugnisse beisammen, um auch in der Schweiz im Beruf weiter zu kommen. In Zürich fand er Anstellung in einer grossen Massschuhmacherei, so dass für die Meisterprüfung schliesslich nur noch das Schäftemachen fehlte. Dafür aber war noch einmal ein Aufenthalt in Deutschland nötig, bei Meister Arnold in Halle und an der Fachschule im sächsischen Siebenlehn. Die Ausbildung war gut, die Zeit aber denkbar schlecht. Es war Krieg und Franz Schärli musste Armeematerial herstellen, wasserdichte Stiefel aus schwerem Rindsleder für die Besatzung der deutschen Schnellboote. Das ging auch dem unpolitischen Schweizer zu weit. Franz Schärli wollte nach Hause, doch eine Rückkehr in die Heimat war gar nicht so einfach. Es brauchte einen Befreiungsschein der deutschen Behörden, den er erst nach langwierigen Formalitäten erhielt.

Zurück in der Schweiz, arbeitete der mittlerweile 32-jährige Schärli in St. Gallen und Bad Ragaz, in Mels und Flums, überall halt, wo es Arbeit gab. Sein Glück aber fand er in Gelterkinden: Bei Schuhmachermeister Thommen konnte er sich mit Massarbeit auf die eigene Meisterprüfung vorbereiten, die er am 14. Oktober 1943 erfolgreich ablegte und noch viel wichtiger: «In Gelterkinden lernte ich auch eine nette Arbeitskollegin kennen. Ida Jenny wurde am 1. Oktober 1946 meine Frau und Lebensgefähr-

Adolph Kolping  
(1813-1865)

Der Gründer des Kolpingwerkes war ursprünglich selber Schuhmacher, bevor er Theologie studierte und 1845 zum Priester geweiht wurde. In Elberfeld bei Wuppertal leitete Kolping den katholischen Gesellenverein. Ziel war es, wandernden Handwerksgesellen Unterkunft zu bieten und sie gleichzeitig im christlichen Sinne zu unterweisen.

Nach seiner Berufung zum Domvikar in Köln, baute Adolph Kolping das Gesellen-Werk aus. Bei seinem Tod im Jahre 1865 existierten bereits über 400 Gesellenvereine in Deutschland, weiteren europäischen Ländern und sogar in Übersee. 1991 wurde Adolph Kolping in Rom selig gesprochen.







Es ist ja nicht gar so weit bis in die Berge und auch das Meer haben Franz und Ida Schärli auf Ferienreisen noch ab und zu gesehen.

Seit dem Tod seiner Frau vor acht Jahren, besorgt Franz Schärli den Haushalt alleine und er tut es gründlich und mit Sorgfalt. Montag ist Waschtag und immer ist jedes Ding an seinem Ort. 95 Jahre alt ist Franz Schärli, ein im doppelten Wortsinn aufrechter Mann. Vor mehr als siebenzig Jahren ist er in die Fremde gezogen und im Herzen ist er ein Kolping-Geselle geblieben. Den monatlichen Treff im Kolpinghaus zu Basel verpasst er jedenfalls nie und mit seinem Leben ist der alte Schuhmachermeister recht zufrieden. Er selber hat das 1988 so formuliert: «Sicher habe ich öfters mit dem Glück gehadert und dann ein Vaterunser rückwärts buchstabiert. Aber wenn ich denke, wie viel Anerkennung wir von unserer Kundschaft entgegennehmen durften. Das war dann allemal der Mühe Lohn. Sagt man doch, dass die Anerkennung mehr Wert hat als der Schweizerfranken.»